

Nach dem Vorbild der Operetten

Jazztrio „Rotwelsch“ mit kammermusikalischen Arrangements

Von der Leichtfüßigkeit der Operette zum Jazz sei der Abstand nicht so groß und „schräg wie es scheint“, stellte Philipp Maria Rosenberg das Konzertprogramm seines Jazztrios im Bürgermeisterhaus vor: „Denn die Operette war der Vorgänger des Broadwaymusicals und wurde von emigrierten jüdischen Komponisten geschrieben.“ An diesem Abend spielte seine Band „Rotwelsch“ auf der Basis von Improvisationen von berühmten Jazzmusikern, lud Rosenberg das Publikum zum Lauschen ein.

Es war ein teilweise kammermusikalischer Abend, denn der Ton war meistens bedächtig und der Publikumsrahmen klein. Die Melodien wechselten ihren Rhythmus zwischen behäutem Lauf, besonnenem Betrachten und klangintensiver Durchmischung. Um „Die ganze Welt ist himmelblau“ aufzuspannen, blieb Rosenberg am Klavier im Gleichmaß, Florian Kolb am Kontrabass kam langsam aus der Tiefe dazu, und der Schlagzeuger Jordi Pallares ließ seine Instrumententeller rascheln. Die Darbietung mischte kammermusikalische Konstanz und jazziges Aufbegehren. Eine schauerliche Melodie beschrieb die Ballade eines Ertrinkens in Trauer und Gelähmtheit mit einem versinkenden Klang vor den sich überschlagenden Klangwellen des Wassers.

Mit der flotten Rhythmik unaufhaltsamer Bewegung eines Musicals wurden Träume hochgefahren und entzogen sich wieder. Nach die-

sem Lied, das sich gewünscht hatte, ein „Räuber“ zu sein, wechselte das Konzert zu Richard Taubers Liebeslied „Du bist die ganze Welt für mich“. Angelehnt an ein Ständchen, enthielt es forsche und zurückhaltende Partien in einem drängenden Erwarten einer Antwort, wozu die Melodie ihre Aussage kräftig umwerbend umkreiste. Das geschah so kräftig, dass, wäre es nicht ein Schauspiel, es eine Bedrängung gewesen wäre.

Abendmelodien

„Wenn es Abend wird“, lief die umtriebige Atmosphäre eines zurückgelassenen Tages in der Erwartung eines in der Dunkelheit hinzugekommenen Raumes, der ein tagesabgeschiedenes Leben eröffnen sollte. Dies vorzustellen, marschierte wilde Musik in die Reihen. Im Ausklingen des Stücks nahm eine getragene Melodie die Aufregung fort, um den Abend doch noch die Vorstellung von Ruhe einziehen zu lassen.

Mit Abendmelodien des Jazzgenres wandte sich der zweite Teil des Konzerts dem Publikum zu. Die Melodie verweilte, ließ sich treiben, hatte Humor und Anstrengung der Kurzweil und kannte auch ein betrachtendes Musikspiel.

Eigentlich sei das Stück „In der Heimat“ von Joseph Beer ein heiteres, berichtete Rosenberg, warum er die Fröhlichkeit in seinem Arrangement herausgenommen habe, denn er habe sich vorgestellt, wie sich der Komponist als Emigrant gefühlt habe. Wehmut im Rückblick trugen

die Klänge und Trauer in ihrer Gegenwart durch vom Schrecken durchzogene Gedanken aus heftigen Akkorden und Klangexplosionen des Einsamkeitsgefühls. Immer wieder zerschellte die Konfrontation der Klänge. Eine enorme Unruhe leitete in einem Übergang zu melancholischer Ausgelassenheit, bevor die Melodie sich über ein temperamentvolles Zwischenspiel zurückzog, um sich hiermit aufzulernen.

Die Vorlage ließ Blütenduft verströmen und verbreitete ihre Vorstellung, als würde sie einen Blütenteppich auslegen: „Schenkt man sich Rosen in Tirol.“ Das Konzertende deutete sich an, als die Band den Besuchern ihr „Vagabundenherz“, eine Eigenkomposition Rosenbergs, überreichte. Es war ein Stück mit Ruhe wie dynamischer Durchtaktung, das den Aufbruch im Visier hatte und das Bündel zu anderen Ufern trug. Im kräftigen Aushallen hatte die Schweizer Band ein knappes Läuten von Schweizer Bergkuhlocken versteckt.

Mit diesem Abschied wollte das in seiner Menge überschaubare Publikum das Trio nicht zu den nächsten Stationen ihrer Deutschlandtournee ziehen lassen und bekam auf seinen kräftigen Beifall „eine kleine, aber süße Nummer zum Schluss“, wie Bandleiter Rosenberg es nannte, geboten: „Ich schenk mein Herz“ wurde klanglich bis zum Ausklang immer intensiver intoniert. pn



„Rotwelsch“ jazzte im Bürgermeisterhaus.